

lakhah) durchaus, von Erzeugnissen Gewinn zu machen, deren Gebrauch oder Konsum den Juden selbst verboten waren. So konnten jüdische Schlachter in Navarra in den 60er und 70er Jahren des 14. Jh. regelmäßig für ihre christlichen Nachbarn nichtkoschere Produkte herstellen und verkaufen; dieses hanah'ah genannte Konzept könnte analog auf die Buchbinder, Silberschmiede und sonstige jüdische Künstler angewandt worden sein, die für kirchliche Einrichtungen arbeiteten. Faszinierend ist die Analyse der menschlichen Bildnisse in jüdischen Hss. des Hoch-MA, oft wohl von christlichen Künstlern. Während des 13. Jh. wurde demnach in Deutschland (Aschkenas) das Verbot, Gesichter zu zeigen, so ernst genommen, dass die menschlichen u. a. durch Vogelköpfe ersetzt wurden, während in Spanien die Vorbehalte nicht galten. Maimonides habe dort gelehrt, dass Gott ohnehin nicht anthropomorph vorzustellen und seine Repräsentation im menschlichen Antlitz daher durchaus erlaubt sei.

Michael Borgolte

*Languages of Love and Hate: Conflict, Communication, and Identity in the Medieval Mediterranean*, ed. by Sarah LAMBERT / Helen NICHOLSON (International Medieval Research 15) Turnhout 2012, Brepols, XXIX u. 284 S., Abb., ISBN 978-2-503-52064-3, EUR 80 (excl. VAT). – Der Sammelband vereinigt Beiträge des internationalen Mediävistenkongresses in Leeds 2004. Sie kreisen im weiteren Sinne um Fragen der Alterität und des Transfers zwischen Angehörigen unterschiedlicher Religionen oder Konfessionen, genauer: um Islambilder im Christentum (Part 1), Beziehungen zwischen dem lateinischen Westen und griechischen Osten (Part 2) sowie das Verhältnis zwischen Christen, Juden und Muslimen auf der Iberischen Halbinsel und in Ägypten (Part 3). Mehrere Beiträge bemühen das analytisch wenig hilfreiche, anachronistische Konzept der Toleranz, doch anderen gelingt es, die didaktische Funktion ma. Fremdbilder – teilweise an wenig bekannten Quellen – herauszuarbeiten. Neben fünf Beiträgen, die vornehmlich volkssprachliche Texte behandeln, sind hier anzuzeigen: Carol SWEETENHAM (S. 49–63) erinnert mit Recht daran, dass auch die sogenannte Kreuzzugschronistik Elemente der Chansons de geste aufgriff; zugleich macht sie wahrscheinlich, dass in der Chronik Roberts von Reims der fiktionale Name des Emirs von Babylon (Clemens) ein bewusster Seitenhieb gegen Wibert von Ravenna war. – Shaun TOUGHER (S. 87–97) widerspricht der weitverbreiteten Ansicht, die Darstellung von Eunuchen in lateinisch-christlichen Quellen sei lediglich eine ma. Form des Orientalismus. Vielmehr zeigt eine vergleichende Untersuchung der Schriften des Liutprand von Cremona, Fulcher von Chartres und Odo von Deuil, wie flexibel die Figur des Eunuchen funktionalisiert werden konnte. Eine Kontextualisierung und Erklärung dieser Variationen wäre wünschenswert gewesen. – Jonathan HARRIS (S. 99–117) erörtert einmal mehr die Frage, ob byzantinische Herrscher 1180–1204 wirklich verräterisch gegen die Lateiner mit den Muslimen paktierten. Er begründet die unzweifelhafte Kooperation mit dem zentralen Ziel byzantinischer Außenpolitik, die Unversehrtheit des Reiches zu bewahren, und unterstreicht die Ironie, dass ausgerechnet diese Maxime letztlich die Eroberung von 1204 ermöglichte. – Teresa SHAWCROSS (S. 141–157) argumentiert